



1960 wurde der Mutirikwi River zum Lake Kyle gestaut (der Name wurde nach der Unabhängigkeit geändert), einem See mit über 90 km² Wasseroberfläche, und schuf damit ein riesiges Wasserreservoir für die aufstrebende Landwirtschaft im Lowveld, eine Lebensgrundlage für die Tiere im Wildpark und ein Ferienparadies für die Bevölkerung. Der gesamte Uferbereich wurde damals als ein großflächiges Erholungsgebiet ausgewiesen, das sich besonders bei einheimischen Urlaubern beständiger Beliebtheit erfreute. Bootsfahrten und Hobbyfischen – wegen der vielen Barsche – waren hier angesagt. Im See zu baden war wegen der Bilharziosegefahr und einigen Krokodilen jedoch noch nie ratsam.



Ferienhaus im Mutirikwi Game Park



Malerische Granitfelsen

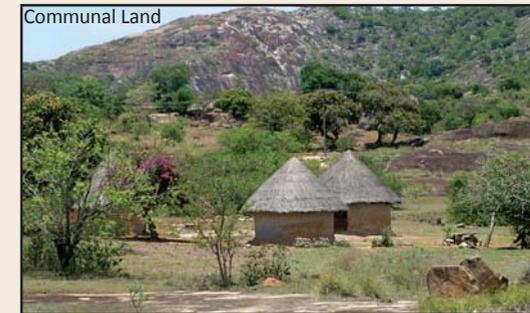
Staumauer und St. Andrews Chapel

Zum Bau der imposanten, 305 m breiten und 63 m hohen Staumauer wurden 55 000 m³ Beton verarbeitet. Die Passage über die schmale Mauer gehört immer noch zu den beeindruckendsten Momenten dieser Rundfahrt. Auf beiden Seiten des Damms befinden sich Parkplätze, damit man das Bauwerk und die Aussicht in Ruhe genießen kann.

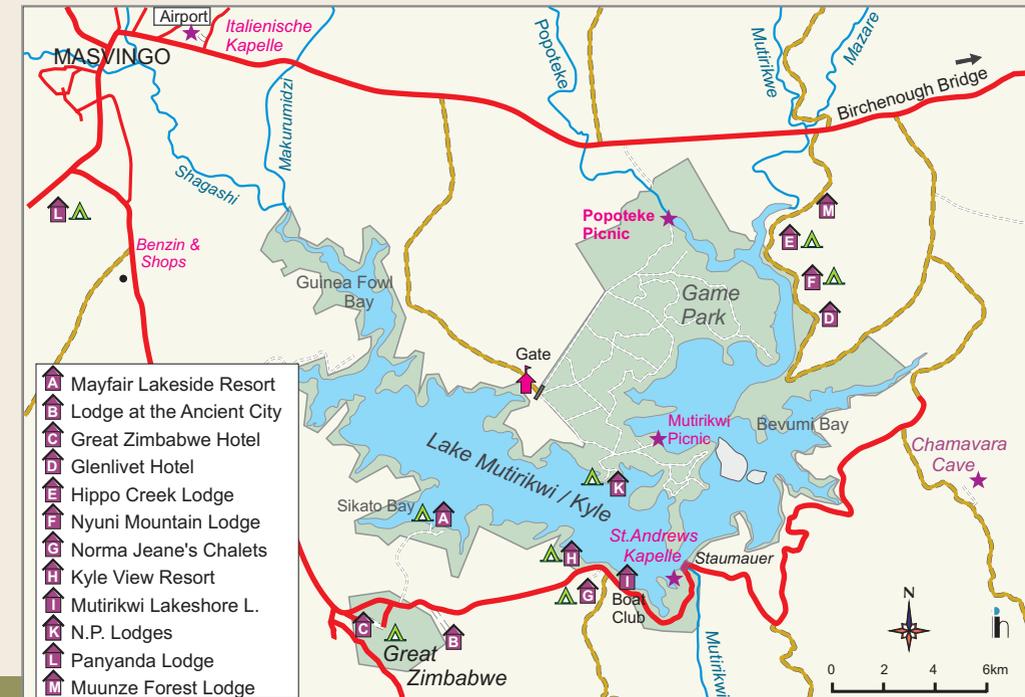
Oberhalb der Staumauer steht auf der westlichen Uferseite leicht erhöht eine kleine, fast unscheinbare Kapelle mit trauriger Geschichte. Ende der 1960er Jahre wünschte sich die 18jährige Marie van Graan für ihre bevorstehende Trauung eine Hochzeitskapelle von ihren Eltern. Sie zeichnete ein paar Skizzen, nach denen der Vater die winzige, nur 5,5 mal 3 m große Kapelle erbaute. Doch noch vor ihrer Fertigstellung und drei Monate vor der Hochzeit verunglückte Marie bei einem Autounfall tödlich. Der Vater ließ die St. Andrews Chapel zur Erinnerung an seine einzige Tochter dennoch fertigstellen. Dadurch ist die traurige Geschichte bekannt geworden und zahlreiche Brautpaare haben sich anschließend hier trauen lassen. Dabei bietet das winzige Kirchlein mit der romantischen Sternenhimmel-Deckenbemalung nur Platz für zwölf Personen.



Die Staumauer



Communal Land



Lake Mutirikwi Game Park

Der Wildpark bot einst mit die beste Gelegenheiten des Landes, um Breitmaulnashörner zu beobachten. Heute leidet er auch unter der massiven Wilderei

Eingebettet zwischen der Beza Range und den Nyuni Mountains liegt der sanfthügelige Wildpark inmitten einzelner Granitfelsen, Akazien, Brachystegia-Waldlandschaften und weiten Grasebenen. Ein 64 km langes Wegenetz ermöglicht Pirschfahrten, um Kudus, Impalas, Giraffen, Oribis, Gnus, Warzenschweine und Zebras zu beobachten. Am Seeufer entdeckt man neben Wasservögeln auch noch ein paar Flusspferde und Krokodile. Eine auffällige Tierpräsenz zeigte sich früher am *Gnu Bend*, den man erreicht, wenn man am Eingang gleich nach links biegt, anstelle geradeaus zur Parkverwaltung zu fahren. Hier bietet ein kleiner Damm frische Weidegründe. Am *Nyala Drive* kann man einige alte Basuto-Gräber entdecken. Cecil Rhodes hatte die Männer um die Jahrhundertwende als Ochsenkarrenfahrer ins Land geholt, wo sie sich schließlich niederließen. Beim Campingplatz und den Ferienhäusern (Beschreibung S. 175) sind drei kleinere Wanderwege ausgeschildert, die man auch allein begehen darf. Hier führt ein Arboretum-Waldlehrpfad durch einen dichten Buschwald mit 150 verschiedenen Baumarten. Ansonsten darf man nur an den beiden Picknickplätzen Popoteke und Mtilikwe sein Fahrzeug verlassen.

Anreise: 13 km östlich von Masvingo entlang der Straße nach Mutare zweigt eine beschilderte, einspurig geteerte Zufahrt in den Wildpark ab (14 km). Der Park ist ganzjährig von 6–18 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 10 US\$ pP; für Kinder 5 US\$, Fahrzeuge 10 US\$. Übernachten im Park: siehe rechts. Kontakt: Tel. 039-262913.

Rundfahrt um den See

Rundfahrt um den See im Uhrzeigersinn

Etwa 20 km östlich von Masvingo weist ein Weg zur 3 km entfernten *Popoteke Gap*, einem Aussichtspunkt nahe der steilen, fjordähnlichen Mündung des Popoteke in den Stausee. 8 km weiter zweigt der *Circular Drive* rechts in die Glenlivet Road. Er führt durch den abwechslungsreichsten Teil der Rundfahrt, denn die bergige Strecke ist überwiegend bewaldet und bietet immer wieder erfrischende Ausblicke auf den See. Über den einspurig asphaltierten *Murray MacDougall Drive* gelangt man an die Südseite des Sees. Hier ist ein Besuch der Chamavara Felszeichnungen möglich, deren Abzweigung ausgeschildert ist.

Chamavara Paintings

Abstecher zu den Felszeichnungen

Fahren Sie zunächst 4,3 km auf einer recht unbequemen Piste, dann geht es nach links auf einem kleinen Weg über mehrere Felder. Nach 700 m erreicht man einen Felshügel. Hier führt ein dünner Pfad zum Felsüberhang mit den stark verwitterten und teilweise auch beschädigten Zeichnungen, die wegen ihrer großen Menschen-darstellung aus dem Rahmen fallen. Hinweis: Wenn man auf der Zufahrt bis an eine Gabelung gelangt, wo es nach links zu einem verlassenem weißen Haus geht, ist man schon zu weit gefahren.

Die Weiterfahrt verläuft durch bäuerlich geprägtes Communal Land. Kleine bunte Felder und die Wohnhütten der Shona bilden einen Kontrast zu den deutlichen Erosionsschäden des überweideten Bodens und den nackten Felsrücken. Wenig später erreicht man die Staumauer mit Parkplätzen (siehe S. 173). Anschließend gelangt man zu den verschiedenen Ferienanlagen am Südufer des Sees und ein paar Kilometer weiter an die Abzweigung zur größten Sehenswürdigkeit der Region, den Great Zimbabwe Ruinen. Wer geradeaus weiterfährt, passiert erst die Abzweigung zur einsamen Sikato Bay und gelangt schließlich zurück nach Masvingo.

Übernachtungsmöglichkeiten bei den Ruinen

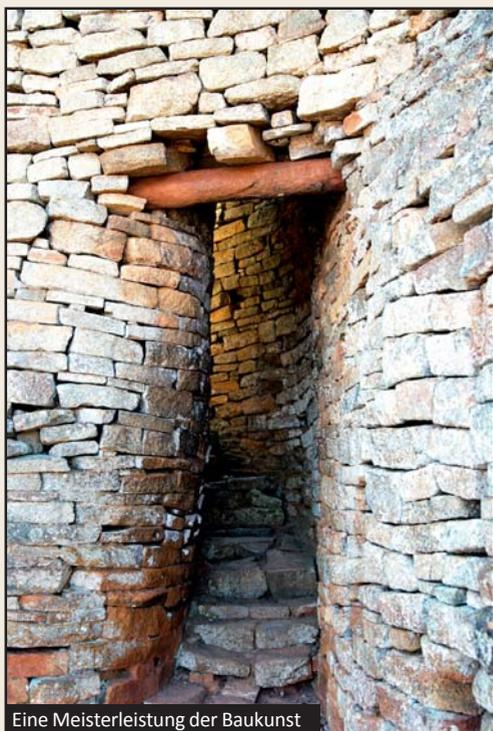
- **National Museums & Monuments Lodges & Campsite:** Tel. 0775-398917. Direkt auf dem Gelände der nicht umzäunten Ruinenanlage befinden sich Campingstellflächen, am Hang dahinter ältere Ferienhäuser zur Selbstversorgung; eine ideale Ausgangsposition für frühmorgendliche Erkundungen. Von den neun Ferienhäusern wurden drei renoviert. Der Campingplatz bietet Steintische, Grillstellen, Wasseranschluss, elektrisches Licht und beheizte Duschen. Auf dem Gelände leben Meerkatzen und Paviane. Die Touristenpolizei sorgt für die Sicherheit der Gäste. Preise: Lodges (alt/neu) kosten 30/40 US\$ pP, einfache Chalets 15 US\$ pP; Camping 5 US\$ pP, jeweils zzgl. Eintritt.
- **Great Zimbabwe Hotel:** Zimbabwe Sun Hotels, Tel. 039-264187, email: reservations@gzim.africansun.co.zw, www.africansunhotels.com. Eine große, renovierungsbedürftige Hotelanlage mit Zimmern und Bungalows nur 1 km neben den Ruinen. Noch viel nostalgisches Flair im Restaurant, der Bar und beim Gartenpool zwischen riesigen Jacarandabäumen. Meerkatzen turnen hier herum. Viele Reisegruppen und Konferenzen. Preise: B&B ab 87 US\$/DZpP und 175 US\$/EZ.
- **Lodge at the Ancient City:** Tel. 039-265120, email: reservations@lodgeattheancientcity.com, http://lodgeattheancientcity.com. Die einst geschmackvoll und aufwändig im Stil der Ruinen konstruierte Lodge wurde übernommen, ist inzwischen deutlich in die Jahre gekommen und steht meistens leer. Preise: Gemauerte Bungalows mit B&B kosten offiziell 70 US\$/DZpP und 120 US\$/EZ.

Übernachtungsmöglichkeiten am See

- **Norma Jeane's Lake View Chalets:** Tel. 039-264879, email: normajeane@yoafrica.com, www.normajeanelakeview.com. Die kleine und sehr persönlich geführte Anlage im britischen Landhausstil ist unsere Empfehlung: Sie liegt mit schönem Seeblick und einem außergewöhnlich üppig bepflanzten Garten am Hang und verfügt über unterschiedliche Zimmer, Ferienhäuser zur Selbstversorgung und einen hochwertigen Campingplatz. Die Zimmer haben weder Minibar noch Fernseher, weil dies nicht ins Konzept der Besitzer passt. Statt dessen unterhält ein großartiges Vogelkonzert die Gäste. Das einladende Restaurant serviert Viergängedinner am Kaminfeuer (22 US\$). Der Campingplatz bietet Strom, Trinkwasser, WLAN, Einzelduschkabinen, Unterstand, schattige Bäume und Licht. Achtung: nur Barzahlung möglich. Preise: Zimmer mit B&B 88 US\$/DZpP und 110 US\$/EZ. Selbstversorgerchalets 50 US\$ pP, Budget Rooms 30 US\$ pP, Camping 13 US\$ pP.
- **Kyle View Holiday Resort:** Tel. 039-7202/264877. Sehr einfache Chaletanlage zur Selbstversorgung ca. 8 km von den Ruinen entfernt. Die Campingwiese am See wurde geschlossen, man campiert jetzt zwischen den Bungalows. Preise: Chalets ab 20 US\$ pP, Camping ca. 5 US\$ pP.
- **Mutirikwi Lakeshore Lodges:** Tel. 039-264878. Weitläufige Anlage mit zweistöckigen Selbstversorger-Rundbungalows, grünem Pool und Campinggelände am Seeufer (nur kalte Duschen). Stark vernachlässigt, meist leer stehend. Preise: ab 25 US\$/DZpP, Camping 15 US\$ pP.
- **Mayfair Lakeside Resort:** Tel. 0779-395732, email: mayfairlodges@gmail.com, www.mayfairlodges.co.zw. Das kleine Resort mit sechs Rundchalets, Camping und Pool an der einsamen Sikato Bay wirbt mit einem Spa und gilt als Hideout für die Städter. Preise strikt auf Anfrage.
- **Muunze Forest Lodge:** Tel. 077-3098477, email: strawbugg@gmail.com. Idyllische, neue Selbstversorgerchalets mit schönem Pool, nicht direkt am See, sondern am Fuße der Glenlivet Mountains gelegen. Liebevoller und hilfbereite Betreuung durch die Besitzerin Amy, auch Mahlzeiten sind erhältlich. Kein WLAN, dafür Natur pur. Unser Tipp! Preise: Chalets ab 15 US\$/DZpP.
- **Hippo Creek Lodge:** Tel. 0775-464455, email: hippocreeklodge@gmail.com. Einsam gelegene Ferienanlage mit großzügigen Chalets und Camping, die seit 2015 wegen Renovierung geschlossen ist.
- **Glenlivet Hotel:** Tel. 039-266041. Traditionsreiches Hotel aus den 1940er Jahren, im Waldgelände leicht erhöht mit Blick auf den See gelegen. Ein Abstecher mit Atmosphäre für einen Drink auf der Terrasse, ansonsten aber ziemlich abgewohnt. Preise: B&B ab 35 US\$ pP.
- **Nyuni Mountain Lodge:** Tel. 039-264491, 0774-467473, email: info@nyunimountainlodge.com. 30 Mittelklassezimmer und Chalets unterschiedlicher Kategorien, Restaurant und Picknickwiese. Preis: ab 30 US\$/DZpP und 55 US\$/EZ, Camping auf der Wiese 10 US\$ pP.
- **National Parks Lodges & Campsite:** Tel. 039-262913. Ferienhäuser der Nationalparkbehörde mit Ausblick über den See und ein einfacher Campingplatz am flachen Ufer. Preise zzgl. Eintritt: Ferienhäuser zur Selbstversorgung je nach Größe 86-143 US\$/Nacht, Camping 30 US\$/Site.



Schulkinder in Great Zimbabwe



Eine Meisterleistung der Baukunst

Die Ruinen von Great Zimbabwe

Die größte Ruinenstätte im südlichen Afrika gilt heute – nach generationenlangen, erbitterten Kontroversen – als bedeutendstes kulturelles Erbe des Landes.

Lange Zeit rankten sich hartnäckig romantische Legenden um diese mächtigen Steinruinen und ihre geheimnisvollen Erbauer. Mythos und Ausstrahlung des Mauerwerks ziehen seit Generationen die Besucher in ihren Bann.

Die gesamte Ruinenstätte verteilt sich über 7,5 km² und ist in drei Bereiche unterteilt. Auf einem Hügel thronen als ältester Teil der Anlage die Bergruinen, die vermutlich einst Königssitz und geistiges Zentrum darstellten. Zu ihren Füßen wurde etwas später die **Great Enclosure**, die kreisförmige, große Einfriedung erbaut. Auch dieser Bau ist keine Verteidigungsanlage oder Festung, sondern löste vermutlich die Bergruinen als Königssitz ab oder diente doch zumindest den vielen königlichen Frauen als Wohnstätte. An diesen Ringbau schließen sich die weit verteilten Talruinen an, in denen die Privilegierten lebten. Das einfache Volk siedelte jenseits dieser Talruinen in einfachen, längst verfallenen Wohnhütten.

Die geschichtliche Entwicklung von Great Zimbabwe

Wann die ersten Wohnsiedlungen entstanden, darüber kursieren noch unterschiedliche Ansichten. Der Radiocarbonetest ergab, dass die ältesten Stützpfeiler eines Kanals bereits um 600 n. Chr. erbaut wurden. Dennoch hat man erste Wohnsiedlungen in Verbindung mit Steinbauten erst im 11. Jh. nachgewiesen. Damals entstanden die „Dzimba Dza Mabwe,“ (Häuser aus Stein). Während sich hier eine zentral organisierte Gesellschaft etablierte, die allmählich ihren Einfluss wie ein weit gestrecktes Netz ausbreitete, entstanden in ihrem Umkreis unzählige kleinere 'Zimbabwes', in denen untergeordnete Herrscher und Vasallen residierten. Heute sind über 150 solcher Zimbabwes bekannt. Mit straffer Ordnung bündelten die Herrscher dieser Region die Interessen der unterschiedlichen Karanga-Shona-Volksgruppen. Die geographische Lage und das gesunde Klima begünstigten ihren Aufstieg und animierten sie zu größerer Bautätigkeit.

Der Hügelkomplex wurde zuerst errichtet und spätestens ab 1150 n. Chr. dauerhaft bewohnt. Von hier aus dehnten die Herrscher ihre Macht kontinuierlich aus. Wie stark dabei der religiöse Einfluss mitgewirkt hat, inwieweit also die spirituellen Medien beteiligt waren, lässt sich nicht mehr feststellen. Sicher scheint jedoch, dass der Mythologie in Great Zimbabwe große Bedeutung beigemessen wurde. Unter enormem Kräfteaufwand begannen die Menschen im 14. Jh., unterhalb des Hügelkomplexes einen riesigen Ringbau anzulegen. Dieser soll angeblich so viele Arbeitskräfte wie der Bau einer ägyptischen Pyramide erfordert haben und war seinerzeit das größte afrikanische Bauwerk südlich der Sahara. Vermutlich lag den Baumeistern kein Plan vor, die Anlage scheint eher spontan gewachsen zu sein. Die Herrscher von Great Zimbabwe befanden sich zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Die Kontrolle über den Gold- und Elfenbeinhandel zwischen dem Hinterland und der Küste hatte dem Staat eine Schlüsselrolle eingebracht, intensive Rinderzucht sowie hohe Zölle und Tributeinnahmen von untergebenen Volksstämmen sicherten seinen Wohlstand. Great Zimbabwe herrschte unangefochten über ein Gebiet, das bis ins heutige Botswana und nach Mosambik reichte. Möglicherweise zur Demonstration ihrer Stärke ließ sich die Aristokratie ein steinernes Monument bauen, das kaum zur Verteidigung nutzte, sondern selbstbewusst ihre Macht und Größe ausstrahlen sollte. Auf alle Fälle war Great Zimbabwe eine reiche, blühende Stadt. Sie genoss das Monopol über den gesamten Handel, und trotz all der Plünderungen nach der Wiederentdeckung der Ruinen fand man hier immer noch sehr viel mehr Handels- und Luxuswaren als in allen übrigen Ausgrabungsstätten des Landes.

Wie viele Leute in jenen machtvollen Jahren hier gelebt haben, ist noch immer umstritten. Manche Quellen gehen von bis zu 17 000 Menschen aus, andere halten diese Zahl für deutlich überzogen und nennen nur rund 2000 Einwohner. Nur wenig ist über das damalige Leben bekannt. Die Menschen waren berühmt für ihre kunstvollen Webereien und das metallverarbeitende Gewerbe. Sie waren geschickte Händler und Viehzüchter, auf kriegerische Auseinandersetzungen ließen sie sich offensichtlich nicht ein. Es gilt als gesichert, dass ihre Hauptnahrung aus Rindfleisch bestand. Im 15. Jh. hatte Great Zimbabwe seine natürlichen Ressourcen wohl aufgebraucht. Das Weideland war ausgelagert, die Wälder abgeholzt, vielleicht

Den Anfang macht die Wandlung von der Lehm- zur Steinbauweise

Zuerst wird der Hügel bewohnt

...später der Ringkreis errichtet

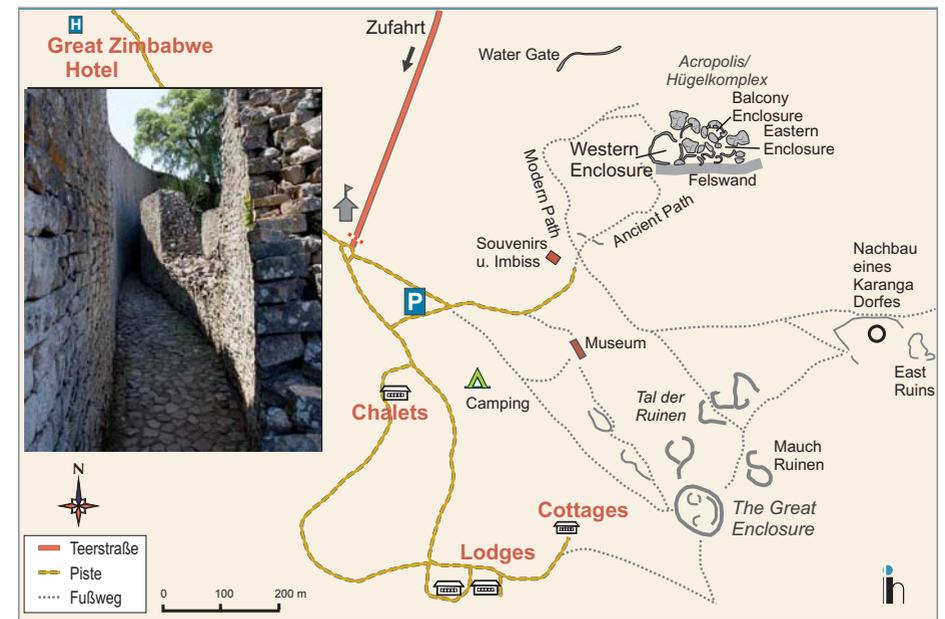
Der Mantel der Geschichte legt sich über die verlassene Stadt

sogar das Wasser knapp geworden. Das Reich zerfiel. Die Elite spaltete sich und wich in andere Regionen aus. Ein Teil wanderte nach Norden, ließ sich am Mount Fura nieder und gründete den Mutapa-Staat. Andere zogen nach Westen und schufen in Khami das Torwa-Reich. Great Zimbabwe geriet bald vollkommen in Vergessenheit und zerfiel unbemerkt zu Ruinen. Später siedelten in ihrer Nachbarschaft Shonavolksgruppen, die die Geschichte dieser Ruinen nicht mehr kannten, sie aber ehrten und gelegentlich für Zeremonien und Opferrituale aufsuchten. Als im 16. Jh. zum ersten Mal Portugiesen das ehemalige Einflussgebiet jenes verschwundenen Staates besuchten, war Great Zimbabwe längst verfallen und seine Geschichte zur Legende verblasst.

Great Zimbabwe mutiert zum Sandkasten selbsternannter Forscher (siehe Essay S. 180)

Hartnäckig versuchten die Eindringlinge aus Portugal, England, Deutschland etc. in den nächsten Jahrhunderten der mysteriösen Stadt aus Steinen auf die Spur zu kommen. Die Afrikaner hielten sich merkwürdig bedeckt und konnten bis 1872 verhindern, dass die Ruinen wiederentdeckt und bekanntgemacht wurden. Dann aber brachen sie über die ehrwürdigen Mauern herein – die ruhsüchtigen Abenteurer, gierigen Schatzsucher, Möchtegern-Archäologen. Wie kaum eine andere Ruinenstätte wurde Great Zimbabwe Opfer voreingenommener, dilettantischer Archäologie und zügelloser, zerstörerischer Plünderungen. Vieles seiner geheimnisvollen Geschichte entzieht sich der Nachwelt für immer, weil es durch inkompetente Ausgräber vernichtet wurde. Politisch gefärbte Untersuchungen und die weitverbreitete Missachtung der Europäer gegenüber der afrikanischen Kultur erweckten romantische Vorstellungen von König Salomons Goldminen in Ophir und der Königin von Saba. Wahrheit und Dichtung verschwammen, und vermeintliche wissenschaftliche Entdeckungen sollten das kolonial geprägte Weltbild stützen. Erkenntnisse, die auf eine afrikanische Herkunft deuteten, wurden ignoriert und sogar bekämpft. So lange wie möglich verleugnete die Kolonialregierung alle unbequemen Forschungsergebnisse. Wissenschaftler, die nicht die politische korrekte Anschauung vertraten, wurden diskreditiert und sogar des Landes verwiesen. So sind die Ruinen heute auch ein Symbol für die Bevormundung der Afrikaner durch die Weißen, für die Arroganz der Europäer und die Missachtung afrikanischer Leistungen. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse sind in Great Zimbabwe kaum noch zu erwarten, weil die Anlage dafür bereits zu stark beschädigt worden ist, und vor allem auch wegen der besorgniserregenden Situation der heimischen Archäologie. Das Land hat kaum eigene Archäologen und Konservatoren für die Arbeit an den 35 000 registrierten archäologischen Fundstellen, und noch weniger finanzielle Möglichkeiten für diese große Aufgabe.

Foto unten: Der Eingang zur Great Enclosure



Die Architektur von Great Zimbabwe

Nach heutigem Wissensstand sind vier Siedlungs- und Bauphasen auszumachen. Phase 1 begann 100 n. Chr. und währte einige Jahrhunderte. Die Menschen, die hier erste Siedlungen errichteten, verstanden bereits, Eisen zu verarbeiten. Ab 350 n. Chr. setzte Phase 2 mit stärkerer Besiedlung ein. Aus dieser Zeit sind zahlreiche Tonfiguren und -gefäße erhalten geblieben. Die Blütezeit und stärkste Bautätigkeit begann um 1150 n. Chr. In den nächsten Jahrhunderten entstanden all die kunstvollen, mächtigen Steinanlagen, welche als Ruinen erhalten blieben. Im 15. Jh. setzte der Verfall ein, die Anlage wurde verlassen, und die Bautätigkeit reduzierte sich auf das Errichten kurzlebiger Wohnhütten.

Parallel zu diesen Bauphasen demonstrieren auch die Mauern selbst den Wandel ihrer Geschichte. Während der ersten Bauperiode, die von 1150 bis in das 13. Jh. reichte, wurden die Mauern unregelmäßig ohne Mörtel übereinander geschichtet. Die mittlere Periode kennzeichnet die machtvollen Jahre im 14. und frühen 15. Jh., in der die Steinbaukunst zu voller Blüte reifte. Dies zeigt sich an den in gleichmäßigen Lagen geschichteten Mauern. Die einzelnen Steinblöcke wurden in gleich große Stücke behauen und fügten sich exakt in das Mauerwerk. Nach oben wurden die Steinmauern sogar mit kunstvollen, äußerst arbeitsintensiven Mustern abgeschlossen. Vier Musterarten kristallisierten sich heraus, das häufige Zickzack- oder Chevron-Muster, das Schachbrettmuster, das Fischgrät- und das seltenere Kordelmuster. In diese Zeit fallen auch die bautechnischen Höchstleistungen beim Abrunden der Kanten, Ecken und Stufen. Die Eingänge wurden mit hölzernen Querbalken überdacht, Entwässerungslöcher sorgten für den Abfluss des Regenwassers, hohe Mauern wurden zur Stabilisierung nach oben hin verjüngt. Auch in dieser Periode wurde auf Mörtel verzichtet, allenfalls Daga schmierte man in die Zwischenräume. Mit dem Niedergang der Reiche ließen auch die Sorgfalt und die spielerische Auseinandersetzung in der Bautätigkeit nach. Eingestürzte Wände wurden nur mehr schlampig ausgebessert, und die unbehandelten Steinblöcke für Mauern, die jetzt noch entstanden, nur noch lose miteinander verkeilt.

In Zusammenhang mit den Ruinen stößt man immer wieder auf den Begriff 'Daga'. So wird ein spezielles Gemisch aus getrockneter Erde, Lehm und Kies bezeichnet, das zementähnliche Eigenschaften annimmt. Die meisten Wohnhäuser wurden auf solchen Daga-Plattformen errichtet.

Rundgang durch die Ruinen

Den Rundgang legt man möglichst in die Morgenstunden

In dreierlei Hinsicht empfiehlt es sich, den mehrstündigen Rundgang in die frühen Morgenstunden zu legen: Es ist noch nicht so heiß und es bietet sich das schönste Licht. Am besten beginnt man mit dem anstrengendsten Teil, dem Aufstieg auf den 80 m hohen Hügel mit den Bergruinen. Übrigens – halten Sie hier Ausschau nach den munteren Klippschliefern!

Die Bergruinen (Hill Enclosure)

Aufstieg auf den Hügelkomplex

Vier verschiedene Wege, die alle beim Kiosk beginnen und ausgeschildert sind, führen zur 'Akropolis' hinauf, wie die Europäer die Bergruinen früher nannten. Wir empfehlen, über den **Ancient Path** oder **Terrace Path** (steil, ca. 15 Min. lang) hinauf zu steigen und für den Abstieg den flacheren **Modern Path** (ca. 20 Minuten) zu wählen. Ancient Path und Terrace Path führen nach teilweise parallelem Verlauf kurz vor dem Eingang zur Western Enclosure wieder zusammen.

Die Western Enclosure

Die imposante Steinwand ist mit 8 m Höhe und 5 m Stärke die mächtigste Mauer der Bergruinen. Sie soll ursprünglich eng mit Türmchen und Steinpfeilern besetzt gewesen sein, von denen vier Türme und zwei Säulen erhalten sind. Wie die meisten Mauern der Bergruinen stammt auch diese aus einer frühen Bauphase. Sie wurde leider etwas unfachmännisch restauriert, nachdem einige Bereiche eingestürzt waren. Durch den Eingang gelangt man ins Innere der Western Enclosure, dem wichtigsten Aufenthaltsraum auf dem Hügel, der mindestens dreihundert Jahre lang durchgehend bewohnt war. Im Laufe der Zeit waren an den Ruinen und Mauern immer wieder Veränderungen vorgenommen worden, Zugänge durchbrochen und Daga-Lehmschichten aufgetragen worden. Allein in der **Western Enclosure** lagerten sich bis zu 8 dicke Dagaschichten ab, die 1915 abgetragen wurden, um die Südmauer vor dem drohenden Einsturz zu bewahren. Leider hat man damit wertvolle Schichtenfolgen zerstört. Stellen Sie sich vor, dass der Boden bis 1915 noch mehrere Meter höher lag als heute. Eine Rekonstruktion frühester Wohnhütten steht mitten in der Einfriedung unter einem schützenden Dach. Die Südmauer sichert den Platz zum 30 m steil abfallenden Felsen hin ab. Sie war einmal mit vielen Holzpfeilern besetzt, ist aber heute in weiten Teilen eingestürzt. Die Nord- und die Ostwand schmiegen sich sanft gebogen an den mächtigen Fels. Dort befindet sich eine 10 m hoch gelegene Plattform, eine Art Balkon, der bei seiner Entdeckung mit hohen Granitsäulen besetzt war. Hier wurde einer der mysteriösen Specksteinvögel aufgefunden. Rechts daneben führt ein schmaler Gang durch den überdachten Eingang mit dem einzigen im Originalzustand erhaltenen Türsturz durch die **Zentralpassage**. Beachten Sie, bevor Sie durch den Eingang treten, einmal die herrlich abgerundeten Formen, die meisterhafte Bearbeitung des Steins. Nichts weist hier scharfe Kanten auf, die Mauern bilden regelrecht eine Einheit mit dem sie umgebenden Granitgestein.

Bild unten: Am Hill Komplex warnen Schilder vor Steinschlag



Bilder rechts: Konischer Turm und die Parallel Passage in der Great Enclosure

Gleich nachdem Sie in die Passage eintreten zweigt nach links ein Aufstieg zum 'Balkon' ab. Nach rechts existiert nur noch ein kurzes Stück einer ehemaligen, leider eingestürzten Passage zum ursprünglichen Westeingang in die Western Enclosure. Geradeaus gelangt man zu einer Wegkreuzung, die rechts in die **Southern Enclosure** führt.

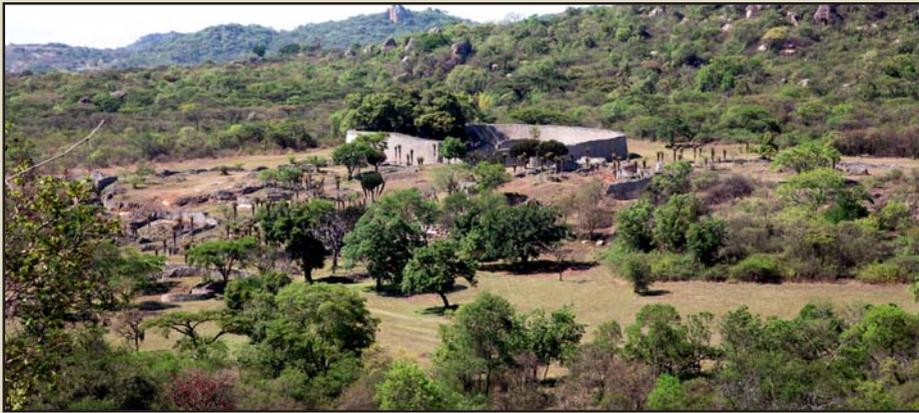
Hier bietet sich eine grandiose Aussicht: Links die Talruinen, daneben der große Ringkreis mit dem konischen Turm, der bis heute nichts als Rätsel aufgibt. Unweigerlich drängen sich dem Betrachter hier Fragen auf, die sich schon Generationen von Forschern gestellt haben. Was war wohl der Zweck dieser Anlage? Wozu mag der **konische Turm** gedient haben? Was hatte die Menschen dazu bewogen, zu Tausenden Steine heran zu schleppen und eine mächtige Anlage zu erbauen, die militärisch unsinnig schien und die zu klein war, um gemeinsam darin zu leben?

Östlich der Southern Enclosure liegt die kleine **Recess Enclosure**. In ihrer Südwand sind mehrere Nischen erkennbar, in denen offensichtlich die Stützpfeiler eines Daches befestigt waren. Hier soll das geistige Medium gelebt haben. Der Raum wird durch einen direkten Zugang mit der Eastern Enclosure verbunden, der wiederum eine Besonderheit aufweist: eine Reihe abgerundeter Stufen, die scheinbar nutzlos in die linke Wandseite eingebracht worden sind.

Das Herzstück und spirituelle Zentrum der Bergruine findet sich in der **Eastern Enclosure**. Mehr als 30 schlanke Monolithe aus Granit und Speckstein standen einst auf künstlich geschaffenen und reich verzierten Plattformen, die terrassenförmig angelegt waren und teilweise über Stufen betreten werden konnten. Die räumliche Gestaltung muss phantastisch gewesen sein vor dem Hintergrund sanft geschwungener, abgerundeter Mauern, die mit den markanten Felsen eine kunstvolle Symbiose eingehen. Hier in diesem magischen Raum fand der Jäger Willy Posselt 1888 vier der berühmten Vogelplastiken, sie mögen einst auf den Plattformen gethront haben. Bei den Ausgrabungen von 1902 haben die Amateurarchäologen die meisten Plattformen und Stelen vernichtet, was blieb, sind nur die Überlieferungen der ersten Besucher. Demnach handelte es sich bei diesem Raum um ein sehr bedeutendes religiöses Zentrum. Auch hier wurde ein Mauervorsprung wie ein Balkon angebracht, der eine gute Aussicht auf die Ruinen und die weitläufige Umgebung erlaubt.

Für den Rückweg bietet sich der schmale Weg zur **Cleft Rock Enclosure** und weiter über den Modern Path zurück zum Haupteingang an. Durch den Besuch der Bergruinen wird deutlich, wie verschlungen die Wegpassagen und Plätze in den Naturfels eingebettet wurden. Fast wie ein Labyrinth wirken die schmalen Pfade und geschwungenen Steinmauern, die scheinbar planlos die 100 x 45 m große Fläche des Ruinenhügels durchziehen.





Irrungen und Spekulationen um die sagenhafte Ruinenstadt

Die früheste Kunde von einem sagenhaften, mächtigen Goldreich im Inneren Afrikas bringen die Portugiesen im 16. Jh. von ihren Reisen mit; sie sind es auch, die als erste eine mögliche Verbindung zu biblischen Staaten erwähnen. Sie erzählen von einer riesigen Stadt, die in Trümmern läge und verfallen sei. Diese zu entdecken wird im 19. Jh. das Ziel so mancher Abenteurer und Jagdreisender. Den Ruhm des „Entdeckers“ holt sich schließlich ein Schwabe, **Carl Mauch**, der eigens zu diesem Zweck eine Expeditionsreise durchführt. Der Hilfslehrer aus Isny hatte 1865 seine Heimat verlassen, getrieben von unstillbarem Durst nach einem abenteuerlichen Leben und ruhmreichen Entdeckungen. Mit bescheidenen Mitteln führt er mehrere Forschungsreisen im südlichen Afrika durch, die ihm neben wertvollen Naturbeschreibungen auch die ersehnten Abenteuer ermöglichen. Seine letzte Reise 1871/1872 führt schließlich mit der „Entdeckung“ der Ruinen zum persönlichen Triumph. Mauch fertigt während seines siebenmonatigen Aufenthalts detailgetreue Zeichnungen der Steinruinen an. Die ansässigen Shona verehren die verlassene Stätte zwar, können aber keine Informationen zu ihrer Geschichte geben. Dann entdeckt Mauch Holzsplitter, deren Geruch ihn an libanesische Zedern erinnert, und die ihn davon überzeugen, die geheimnisvolle Stadt einer fremden Kultur, ja möglicherweise das **Land Ophir**, entdeckt zu haben. Er glaubt schließlich sogar, eine Analogie zwischen den Begriffen „Zimbabwe“ und „Saba“ erkennen zu können. Mauch kehrt als berühmter, aber gesundheitlich schwer angeschlagener Mann nach Deutschland zurück, veröffentlicht seine Entdeckungen und stirbt schon im darauffolgenden Jahr an den Folgen eines Fenstersturzes. Seine Reiseberichte locken 1888 die Brüder Posselt, zwei Missionarssöhne, auf die Suche nach den Ruinen. Nach abenteuerlicher Anreise gelangt schließlich **Willy Posselt** nach Great Zimbabwe, wo er beim Durchstöbern der Anlage vier rätselhafte Vogelplastiken entdeckt. Eine davon nimmt er mit, während er die anderen Figuren für einen späteren Besuch versteckt. Die Entdeckung des geheimnisvollen steinernen Vogels schürt rasch die Legendenbildung. Fachwelt und Öffentlichkeit sind überzeugt, noch ehe irgend jemand die Ruinen genauer untersucht: Hier musste es sich um eine höher entwickelte Kultur gehandelt haben, als man sie Schwarzafrikanern zutraute.

1891 führt **Theodore Bent** mit seiner Frau erste Ausgrabungen an den Ruinen durch. Der Amateur hält sich für einen kompetenten Archäologen. Rund um den konischen Turm gräbt er den Boden auf und zerstört dabei die chronologische Schichtenfolge, die eine genaue Datierung der Bauphase ermöglicht hätte. Nach reichlich stümperhaften Ausgrabungen fällt Bent ein schnelles Urteil: Seiner Ansicht nach sind die Ruinen phönikischen Ursprungs. Die europäischen Siedler, die gerade das ganze Land erobern, sind zufrieden, schließlich rechtfertigen diese Anschauungen geradezu das Vordringen der Weißen (ein britischer Zeitungskommentar zum Eroberungsmarsch der Pionierkolonne: „Heute ist also der Brite im Land von Ophir...“). Mit der Kolonisierung beginnt eine fürchterliche Plünderungswelle. Alle bekannten Ruinenstätten des Landes werden von Glücksrittern und Schatzsuchern heimgesucht, achtlos wird zerstört oder fortgeworfen, was nicht aus Gold ist. Die Ancient Ruins Company wird gegründet, welche die Plünderungen fortan organisiert. In dieser Zeit werden verheerende Schäden angerichtet und unzählige Zeugnisse jener unbekanntes Kultur vernichtet. Zwischen 1899 und 1901 reist der deutsche Kolonialstratege **Carl Peters** auf Mauchs Spuren und

setzt sich mit den Ruinen auseinander. Er wird später behaupten, die Stadt aus Stein sei im Altertum um 1100 v. Chr. von einem semitischen Volk erbaut worden. Zur selben Zeit setzt der Journalist Richard N. Hall die Tradition schlampiger Ausgrabungen an den Ruinen fort, ja wütet sogar noch schlimmer. Hall legt die Entstehung Great Zimbabwes sogar noch mehrere tausend Jahre zurück und unterstreicht ansonsten Bents Ausführungen. Doch dann führt der öffentliche Widerspruch eines jungen Briten 1906 zum Eklat: **David Randall-McIver** ist der erste Archäologe, der sich von voreingenommenen Spekulationen löst und streng wissenschaftlich arbeitet, rückt die Altersfrage in den Mittelpunkt seiner Nachforschungen und orientiert sich dafür an den vielfältigen Fundstücken im Ruinengelände. Seine Untersuchungsergebnisse sind letztlich nur Indizien, weichen aber deutlich von allen bisherigen Anschauungen ab: Er findet keinen Gegenstand, der vor dem 14. Jh. entstanden ist und keinerlei Inschriften, wie sie ein eurasisches Volk wohl hinterlassen hätte. Er kann am Baustil keine Ähnlichkeiten zur europäischen oder orientalischen Architektur erkennen, stellt statt dessen einen afrikanischen Charakter bei den freigelegten Wohnanlagen fest. In der Konsequenz datiert er die Erbauung der Ruinenstätte ins Spätmittelalter um das 14. und 15. Jh. und erklärt sie zu einem afrikanischen Bauwerk. Seine These löst einen **jahrzehntelangen Streit der Gelehrten** und bei den Siedlern öffentliche Empörung aus. Für Jahre ruhen die Untersuchungen. Erst Ende der 1920er Jahre scheinen die emotionalen Wogen soweit geglättet, dass die Kolonialregierung wieder einen Forschungsauftrag vergibt. **Gertrude Caton-Thompson** soll die Frage um die geheimnisvollen Erbauer von Great Zimbabwe endgültig klären. Auch sie richtet ihr Augenmerk sofort auf eine exakte Datierung des Alters. Streng wissenschaftlich hinterfragt sie jegliche Hypothesen und Phantasien, alle bisherigen Schlussfolgerungen und Beweisführungen. Ihre Forschungen werden durch die angerichteten Schäden der Vergangenheit erschwert. Schließlich konzentriert sich die Wissenschaftlerin auf die Talruinen und untersucht vor allem die bislang vernachlässigte "Maund-Ruine". Ihre Untersuchungsergebnisse basieren auf sorgfältiger Stratigraphie und bestätigen Randall-McIvers These im Großen und Ganzen, allerdings betont sie, dass die erste Bauphase bereits im 9. Jh. begonnen habe. Die Befürworter der afrikanischen Theorie bekommen damit einen besseren Stand, doch stehen ihnen noch immer viele starrköpfige Gegner gegenüber. Der **Radiocarbon**test von 1950 erscheint wie eine salomonische Lösung, denn er beweist, dass die ältesten Stützpfiler schon um 600 n. Chr. errichtet wurden, die Anfänge der unbekanntes Kultur also viele hundert Jahre weiter als das Spätmittelalter zurückliegen. Ebenso macht er deutlich, dass weder Phöniker noch Semiten die geheimnisvollen Erbauer waren. Doch trotz dieser fundierten Erkenntnisse beharrt die Kolonialregierung weiter darauf, nie und nimmer seien Afrikaner die Bauherren von Great Zimbabwe gewesen. Während des Befreiungskrieges in den 1960er und 70er Jahren werden die Ruinen so zum **Symbol der afrikanischen Identität**, zum Synonym europäischer Geringschätzung gegenüber afrikanischer Kultur und Geschichte. Der Umgang mit diesem Thema wird derart emotional und radikal, dass die Kolonialregierung **Peter Garlake**, einen angesehenen Archäologen, der 1973 wertvolle, jedoch höchst unpopuläre Analysen veröffentlicht, des Landes verweist. Erst mit der Unabhängigkeit Zimbabwes – der Name des neuen Staates impliziert die Bedeutung der Ruinen – scheint der jahrzehntelange Kampf endlich ausgefochten.

Einen Zusammenhang mit nichtafrikanischen Völkern, die diese Stadt erbaut haben sollen, sieht die moderne Wissenschaft nicht mehr. Man ist sich endlich darüber einig, dass Great Zimbabwe einen afrikanischen Ursprung hat. Sicherlich, von Zeit zu Zeit tauchen phantastische Ideen auf, wie die Geschichte vom Sirius-Modell des Erich von Däniker oder Gayre von Gayres Behauptung, Araber hätten die Ruinen erbaut. Doch gibt es heute eine klare Trennung zwischen Wissenschaft und Spekulation, und solche Behauptungen gehören endgültig ins Reich der Phantasie.

